

Moment mal... am 23.09.2023



© A. Wagner-Pinggéra

Was uns zusammenhält

In Brandenburg ist der Zusammenhalt in den Familien groß. Immer wieder fällt das bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Unternehmen auf. Da springen die Großeltern ein, wenn die Enkel krank sind und die eigenen Kinder beruflich stark gefordert. Finanzielle Investitionen werden vorgestreckt oder zuweilen gleich ganz übernommen, in Haus und Garten selbstverständlich mit angefasst. Ob nun das Badezimmer zu fließen ist oder neue Küchenschränke angebracht werden sollen - eigentlich immer ist jemand aus der Familie zur Stelle, um anzupacken. Feiern, Wochenenden, Urlaub: Großeltern, Eltern und Kinder verbringen viel Zeit miteinander.

Ich halte diesen Zusammenhalt für ein gutes Zeichen. Angesichts dessen, dass Familien immer wieder einmal totgesagt werden, sind sie doch erstaunlich lebendig. Das klassische Modell von Familie – Vater, Mutter, Kinder – ist inzwischen nicht mehr das alleinige. Es hat sich längst ein Modell der – ich will es einmal so ausdrücken – kleineren Großfamilie entwickelt, das mehrere Generationen mit einschließt, womöglich frühere Partnerinnen auch. Gegenseitige Zuneigung, Solidarität, Hilfsbereitschaft, füreinander eintreten ist in diesen Familiengebilden ganz selbstverständlich. Darüber kann man nur froh sein, gerade in unserer Zeit! Der soziale Wind weht rauer, finanziell ist es für viele sehr eng geworden. Da ist es gut zu wissen, auf wen man sich verlassen kann.

Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft. Richtig! Aber es braucht mehr, es braucht etwas darüber hinaus, das uns als Gesellschaft trägt. Ich nenne es Gemeinschaft. Das sind die vielen kleinen und quirligen Zellen. Sie existieren nebeneinanderher, sind lose verbunden, mal durchlässig, mal flüchtig, sind verbunden durch Gemeinsinn. Gemeinschaft, ein Gemeinwesen entstehen, wenn über die Familie hinaus gemeinsam agiert wird. Deswegen halte ich das Engagement über die Familie hinaus für absolut wertvoll, ja gänzlich unverzichtbar. Ob nun in der Freiwilligen Feuerwehr, im Sportverein, in einem Chor, in der Kirchengemeinde, unter Nachbarn, in Schulen und Einrichtungen, in denen Menschen Assistenz und Pflege erhalten. Engagement für einen Tag oder über viele Jahre hinweg. Möglichkeiten gibt es viele, sei es organisiert oder selbst initiiert.

Früher habe ich gelächelt über die Vereinsmeierei mancher Leute, die hier dabei waren und dort auch. Das tut mir heute leid. Inzwischen ist mir sehr deutlich: Vereine und Vereinigungen sind der Kitt der Gemeinschaft, die ein Gemeinwesen – Dorf, Stadt, Land – unbedingt braucht. Genauso, wie es in dem Lied von Clemens Bittlinger klingt: *Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn, voneinander lernen, miteinander umzugehn. Aufstehn, aufeinander zugehn und uns nicht entfernen, wenn wir etwas nicht verstehn.*

Andrea Wagner-Pinggéra, Pastorin und Theologische Geschäftsführerin, Hoffnungsthaler Stiftung Lobetal